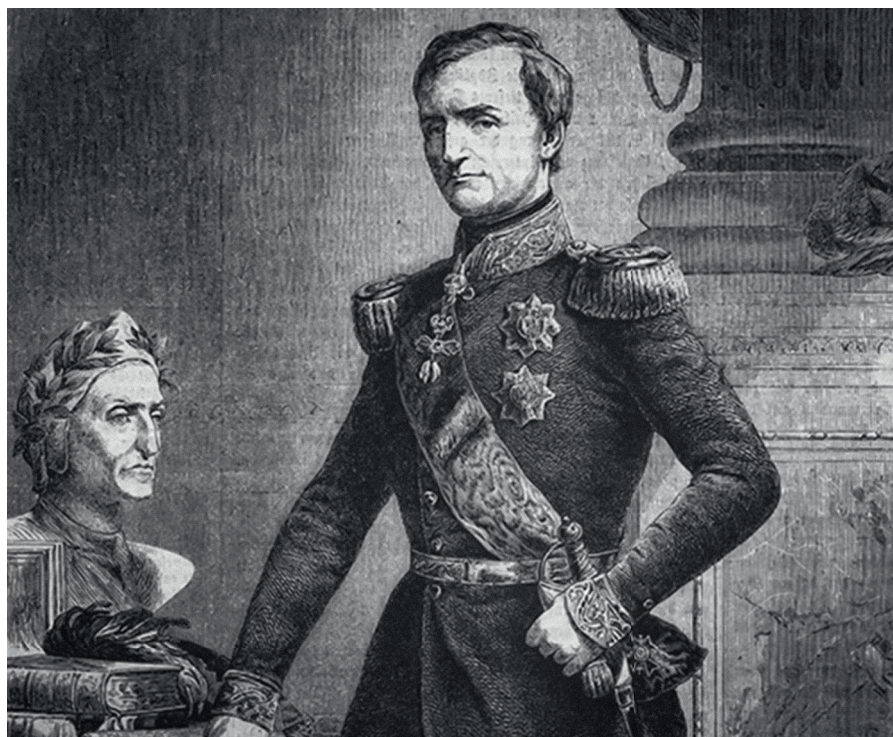


NOBLESSE OBLIGE

KÖNIG JOHANN VON SACHSEN GLÄNZTE MIT GANZHEITLICHEM GESCHICK



1829 bot der französische König dem Prinzen Johann die griechische Königskrone an. In einem Schreiben an den Freund und Schwager (und zukünftigen preußischen König) Friedrich Wilhelm IV. begründet Johann die Absage so: „Aber meine Vernunft sagte mir einerseits, dass ich mich selbst vor allem meinem Vaterlande und den Meinigen schuldig sei; dass ich meinen Bruder, der dann ganz allein stehen würde, bei seinem ohnehin wenig mitteilenden Charakter ganz ohne Freund auf dem Throne einst lassen würde; dass ich endlich weder physisch (körperlich) noch moralisch (sittlich) der schweren Rolle gewachsen sei, indem weder meine Gesundheit schwere Beschwerden aushalten könne, noch mein an das weiche Element des in der alten Bahn ruhig hinfließenden (und zuweilen stillstehenden) Sachsens gewohnter Geist das unruhige Treiben eines neugeschaffenen und von Stürmen durchwühlten Landes zu beschwichtigen fähig sei.“

Bild: CC0, Wikimedia Commons

Adel verpflichtet. Wer unter seinen acht Urgroßvätern drei Kaiser, drei Könige, einen Kurfürsten und einen Herzog hat, kann sich entweder zurücklehnen oder aber danach trachten, das majestätische Erbgut zur vollen Entfaltung zu bringen – zum Wohle seines Landes. Die zweite Option wählte König Johann, in dessen Regentschaft 1854 bis 1873 zuerst der Aufstieg Sachsens zu einer wirtschaftlichen Großmacht und dann der Verlust der staatlichen Eigenständigkeit fiel.

DER GEBILDETE FÜRST

„Es ist ein allgemeiner Erfahrungssatz, dass die Kunst blüht, wo sie benutzt und beschäftigt wird; das zeigt das Beispiel Bayerns, der Rheingegend und selbst der Erfolg des Sächsischen Kunstvereins. Deshalb will auch ich die Künste in Sachsen

beschäftigt wissen und zwar auch bei größeren, öffentlichen Werken.“ Dies äußerte Johann 1834 in der „I. Kammer“ des Landtags und ging selbst mit gutem Beispiel voran: Er übersetzte die „Göttliche Komödie“ von Dante Alighieri aus dem Italienischen und kommentierte sie unter historischem, theologischem und naturwissenschaftli-

chem Blickwinkel. Johanns Version, die er unter dem Pseudonym Philalethes (Freund der Wahrheit) verfasste, ist auch heute noch eine der anerkanntesten Übertragungen der „Divina Commedia“ in die deutsche Sprache. Weiterhin verfasste der Prinz auch eigene Gedichte, die er allerdings nie veröffentlichte. Frei nach dem Motto: „Mein schönstes Gedicht? Ich schrieb es nicht. Ich schwieg es.“ (Vgl. die dritte Ausgabe von AUFGEWACHT). Zudem etablierte der Fürst das „Dante-Kränzchen“, bei dem Gelehrte über seine Übersetzung und über Politik, Kunst und Wissenschaften debattierten.

Johann, der – so viel Zeit muss sein – auf den vollständigen Namen Johann Nepomuk Maria Joseph Anton Xaver Vincenz Aloys Luis de Gonzaga Franz de Paula Stanislaus Bernhard Paul Felix Damasus hörte, erwarb sich neben musikischem auch technisches, staatsrechtliches und wirtschaftliches Spezialwissen. 1830 nahm er im „Geheimen Rat“ an der Ausarbeitung der sächsischen Verfassung teil, erkannte also die Notwendigkeit einer konstitutionellen Veränderung – trotz der streng konservativen Grundhaltung, die maßgeblich von der absolutistisch-patriarchalischen Herrschaft seines Onkels Friedrich August des Gerechten geprägt wurde. Von diesem übernahm Johann auch die Hochachtung vor geschichtlich Gewachsenem und die Überzeugung vom Gottesgnadentum fürstlicher Herrschaft. Nur ein Fürst konnte folglich Souverän einer Verfassung sein und diese auch verändern.

DER MILDE REVOLUTIONSGEGNER

Der revolutionäre Druck des Bürgertums vor allem in den 1840er Jahren sagte dem sächsischen Prinzen folglich wenig zu, jedoch empfahl er den Regierungen der deutschen Teilstaaten, sich positiv zur Idee der deutschen Einheit zu äußern. Dahinter standen wohl die Bevorzugung der Großdeutschen Lösung unter Führung Öster-

reichs und das Ziel, die alte dynastische Ordnung in Deutschland zu bewahren.

Johann von Sachsen befand sich mit seinem Schwager Friedrich Wilhelm IV. von Preußen in einem regen und freundschaftlichen Austausch. Ihm empfahl er, keine Waffen gegen die Revolutionäre einzusetzen. Diese Milde, welche sich auch in der 1865 erlassenen allgemeinen Amnestie gegenüber den politischen „Aufführern“ von 1849 zeigte, brachte König Johann den Ruf eines Friedensfürsten ein.

Vielleicht war für Johann das „Leipziger Gemetzel“ von 1845 ein nützlicher Schock, als er sich gegen Demonstranten nicht anders zu erwehren wusste, als die königliche Garde auf sie schießen zu lassen. Der Protest gegen den Prinzen wurde vor allem durch das seit August existierende sächsische Konfessionskuriosum geschürt: Das katholische Herrscherhaus war eine Insel im Meer der protestantischen Untertanen, die sich gegen Fremdeinfluss vor allem aus dem Vatikan und das Vorgehen gegen Abweichler wandten.

DAS DRITTE DEUTSCHLAND

Die so genannten Minderstaaten, darunter vor allem die mittel- und süddeutschen Staaten, versuchten nach dem Wiener Kongress immerhin ein halbes Jahrhundert lang, nicht nur als Verfügungsmasse für Österreich und Preußen zu enden, sondern ihre Eigenstaatlichkeit zu wahren. Dieses Bestreben ging als Idee des „Dritten Deutschlands“ in die Geschichtsbücher

ein. Die konfessionellen Gegensätze, der Eigenwille der Reichsstände und Kurfürsten sowie die Dominanz Bayerns konnten letztlich nichts gegen die Expansionskraft Preußens ausrichten. Sie zeigte sich bereits während des Siebjährigen Krieges, als Friedrich II. von Preußen die vollständige Annexion Sachsens plante, sowie beim Landraub von rund zwei Dritteln des sächsischen Territoriums 1815.

DIE SCHMACH VON KÖNIGGRÄTZ

Den entscheidenden Einschnitt für das Weiterbestehen eines souveränen Sachsens markierte die Niederlage des Königreichs an der Seite Österreichs gegen Preußen in der Schlacht von Königgrätz. Österreich und Sachsen waren schon seit längerer Zeit militärisch und diplomatisch miteinander verbunden. Am 3. Juli 1866 entschied sich auf den Schlachtfeldern des ostböhmischen Ortes der deutsch-deutsche Krieg zu Ungunsten der Habsburger und seiner Verbündeten. König Johann selbst nahm nicht an der Schlacht teil, da er wenige Tage zuvor die Armee verließ. Die Friedensverträge von Prag und Berlin sorgten für eine Neugestaltung Mitteleuropas. Hier wurde das Schicksal des bis dahin selbstständigen Königreichs Sachsen besiegelt. Der Diplomatie des habsburgischen Verbündeten ist es zu verdanken, dass Sachsen nicht vollständig von der politischen Landkarte getilgt wurde. Aber das Territorium des von König Johann regierten Landes wurde vom verfeindeten Preußen erneut besetzt. Der von der Habsburgermonarchie geführte Deutsche Bund wurde aufgelöst und Ös-

terreich aus Deutschland ausgegrenzt. Widerwillig ließ König Johann sein Königreich an den von Preußen dominierten Norddeutschen Bund anschließen. Für das sächsische Herrscherhaus waren die neuen politischen Rahmenbedingungen nach der Niederlage von 1866 überaus schmerzlich. Der in Sachsen geborene Historiker Heinrich von Treitschke plädierte 1866 in den Preußischen Jahrbüchern sogar dafür, König Johann vom Thron zu stoßen. 1871 folgte dann die Aufnahme Sachsens als Bundesstaat in das von Preußen dominierte Deutsche Reich. Dem Spektakel der Kaiserproklamation am 18. Januar 1871 im fernen Versailles blieb König Johann fern und ließ sich dort von seinem Sohn Georg vertreten.

Neben dem Einsatz für den Erhalt der staatlichen Souveränität Sachsens bzw. der Stärkung deutscher Mittelstaaten gegenüber den Großmächten Preußen und Österreich ist der König auch als Förderer von Industrie und Wirtschaft sowie seiner lebenslangen wissenschaftlichen Tätigkeiten in die Geschichte eingegangen.

DIE ERSTE FERNBAHNSTRECKE

Sachsen gilt als das Pionierland der industriellen Revolution in Deutschland. So besaß es eine lange Gewerbetradition durch die Manufakturen des 18. Jahrhunderts und den traditionsreichen Bergbau. Die Facharbeiter und das vorhandene Kapital aus Bergbau und Textilgewerbe begünstigten den Übergang in das Fabrikzeitalter und Sachsens Entwicklung zu einer der füh-

Der Tag entwich schon, und der düstre Himmel
Entlud die Wesen, die auf Erden wohnen,
All ihrer Mühen, aber ich allein nur

Hielt mich bereit, den Kampf zu überstehen,-
So mit dem Weg, als auch mit dem Erbarmen,-
Den mein Gedächtnis ohne Trug soll schildern.

O Muse, hoher Geist, kommt mir zu Hilfe,
Gedächtnis, welches schrieb, was ich gesehen,
Hier wirst du deinen Adel offenbaren.

Lo giorno se n'andava, e l'aere bruno
toglieva li animai che sono in terra
da le fatiche loro; e io sol uno

m'apparecchiava a sostener la guerra
si del cammino e si de la pietate,
che ritravrà la mente che non erra.

O muse, o alto ingegno, or m'aiutate;
o mente che scrivesti ciò ch'io vidi,
qui si parrà la tua nobilitate.

So beginnt der zweite Gesang in Johanns Übersetzung der Göttlichen Komödie. Beim Stichwort „Gedächtnis“ stellt man sich unwillkürlich vor, wie eine ähnliche Leistung aus der Feder eines zeitgenössischen Regenten aus dem Hause Scholz aussehen könnte.

renden deutschen Wirtschaftsregionen. Zudem gehörte das Land zu den am dichtesten besiedelten Gebieten in Europa, deren üppig nachwachsende Arbeitskraft enorm wichtig für den Industrialisierungsprozess wurde. Die sächsische Regierung förderte zudem die wissenschaftliche Grundlagenforschung. Einen weiteren An Schub zur Entwicklung Sachsens zu einem der führenden Industrie- und Verkehrsländer markierte die Grundsteinlegung für das gesamtdeutsche Eisenbahnnetz. Mit der ersten Ferneisenbahnstrecke zwischen Leipzig und Dresden im Jahr 1839, die die Messestadt mit der Residenzstadt auf 116 Kilometern verband, ist ein Meilenstein im deutschen Eisenbahnbau gesetzt worden. Dies förderte zudem die Ausbreitung der Dampfmaschine, was ab den 1850ern der sächsischen Industrialisierung zu einem gewaltigen wirtschaftlichen Sprung verhalf.

Johann selbst sprang auf den Zug der Zeit auf und zeigte sich oft im Land. Der Biograph Julius Milde schrieb 1901: „König Johann verschaffte sich durch fortwährende Reisen im Lande, Besuche der gewerblichen Etablissements [...] (einen) tiefen Einblick in alle Verhältnisse und von dem Wunsche beseelt, sein Volk glücklich zu machen, schuf er durch eine Reihe neuer Gesetze überall Verbesserungen.“ Immer sei er von der Frage beseelt gewesen: „Was ist für die Bildung des Volkes, für den Wohlstand des Ortes und der Gegend geschehen und was ist noch zu tun.“

Schon in den 1820ern befasste sich Johann als Mitglied des „Geheimen Finanz Collegiums“ mit Zöllen, Postwesen, Infrastruktur und Bergwesen. Im Gegensatz zu vielen anderen Monarchen bekam er bereits vor seiner Regentschaft einen tiefen Einblick in volkswirtschaftliche Studien und besuchte Fabriken, um sich über Produkte, Geschäftsführung und Wünsche der Unternehmer zu informieren. Mit der Verfassung von 1831 liefen etliche Reformprozesse an. Als Mitglied der I. Kammer des Landtags nahm Johann auf die Reformpolitik Einfluss, um das Tempo zu erhöhen. Auch setzte sich König Johann schon frühzeitig mit der sozialen Frage auseinander. So informierte er sich bei Fabrikbesuchen über Arbeitszeiten, Löhne, Kinderarbeit und soziale Einrichtungen. Um die industrielle Revolution mit dem Schulwesen in Ein-

klang zu bringen, nahm sich Johann auch der Bildungspolitik an und stattete vielen Schulen Besuche ab.

DIE REFORM DER GEWERBEVERFASSUNG

Die bestehende Gewerbeverfassung und die Zunftordnungen behinderten bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts die industrielle Entwicklung Sachsens. Obwohl die Einführung der Gewerbefreiheit schon in den 1830ern in politischen Debatten angesprochen worden war, wurden erst ab den 1840ern gesetzliche Regelungen entworfen. Diese Entwürfe scheiterten jedoch. Erst die Regierung unter König Johann entschloss sich, das Gewerberecht zu liberalisieren. Im Jahr 1860 wurden die Zunftverfassung und die gewerblichen Beschränkungen weitestgehend beseitigt und 1862 trat die neue Gewerbeordnung in Kraft.

Der Norddeutsche Bund brachte zwar weitere wirtschaftspolitische Impulse, aber mit der Reichsgründung kam es durch den Boom der Aktiengesellschaften zu einem enormen Anstieg an Spekulationen auf den Märkten, denen König Johann sehr kritisch gegenüberstand. Der darauffolgende Einbruch der Wirtschaft aufgrund der Überspekulationen fiel genau auf den Monat des Jahres 1873, in dem der König verschied.

König Johann war ein gebildeter und weit-sichtiger Monarch, dem es daran lag, sein Königreich so breit gefächert wie möglich erblühen zu lassen. Die Eigenständigkeit des Königreiches Sachsen lag ihm stets am Herzen. Wer sich heute auf die geistigen Wurzeln dieses herausragenden Herrschers und Beschützers Sachsens be ruft, steht für eine Zukunft, in der Sachsen wieder mehr Selbstständigkeit und Selbstbewusstsein entwickeln kann. ■ **Rob Roy**

König Johann trug zur Profilierung Sachsens als Kulturstaat und Wirtschaftsmacht innerhalb Deutschlands bei. Seit 1889 steht auf dem Theaterplatz in Dresden sein Reiterstandbild. Bild: Autor

